

"Freundin, Helferin, Beschützerin - ein Engel" : Anna Magdalena Custer-Pestalozzi, eine geborene Fröhlich von Brugg, die Schwiegertochter von Anna und Heinrich Pestalozzi

Autor(en): **Baumann, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **119 (2009)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-900906>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Max Baumann

«Freundin, Helferin, Beschützerin – ein Engel»

Anna Magdalena Custer-Pestalozzi,
eine geborene Frölich von Brugg,
die Schwiegertochter von Anna und Heinrich Pestalozzi

«Liebe, liebe treue Seele! Frau meines einzig geliebten Sohnes! Deine Treue und Deine Liebe vergelte Dir Gott; denn Du hast an unserm Haus redlich gehandelt. Die vielen Leiden, die Dir darin auferlegt waren, hast Du alle mutvoll getragen, ohne Rücksicht auf Dich selbst zu nehmen. Ach, noch mal segne Dich und Dein Kind Gott! – Gott, zu dem Du Deine Zuflucht immer gehabt, Er schenke Dir jene Zufriedenheit und Stärke, die Dir so notwendig. Verlass den guten Papa [Pestalozzi] nicht auf allen seinen Wegen. Ach, wenn es Dir auch schwer ist, seine Absichten sind immer gut, und Gott ist mit ihm. Er errettete ihn immer wieder, wenn er straucheln wollte.»¹

Diese innigen Worte richtete Mutter Anna Pestalozzi-Schulthess im Januar 1803 an ihre Sohnsfrau, als sie glaubte, bald sterben zu müssen. Wer war dieses «Muster einer Schwiegertochter»?

Anna Magdalena Frölich

Anna Magdalena Frölich kam am 31. Juli 1767 in Brugg zur Welt. Ihre Eltern waren Abraham Frölich (1734–1803) und Maria Elisabeth Fisch (1732–1799) von Burgdorf. Dieser Familie ist der letztjährige Aufsatz gewidmet.

Anlässlich der Taufe in der Stadtkirche von Brugg amtete der aus fremden Kriegsdiensten zurückgekehrte Johann Heinrich Frölich als Pate; er hatte es in Frankreich zum Capitaine-Lieutenant gebracht und war vom König zum «Chevalier de l'ordre du mérite militaire»

ernannt worden; er stammte aus einem andern Zweig des Geschlechts Frölich, wohnte aber schräg gegenüber der Familie Frölich-Fisch, im Haus zum Salmen (Hauptstrasse 32). Namengebende Patinnen waren die Jungfern Magdalena Schläflin, eine Verwandte der Fisch in Burgdorf, sowie Anna Schulthess von Zürich, die nachmalige Gattin Heinrich Pestalozzis. Die Letztere sollte 24 Jahre danach zugleich die Schwiegermutter des Täuflings werden.



*Anna Magdalena Frölich als junge Frau.
Silberstiftzeichnung
im Schlossmuseum Burgdorf.*

Anna Magdalena wurde im Haus zur Sonne (Hauptstrasse 35) geboren. Sie wuchs mit zwei älteren Schwestern auf: Maria Elisabeth (* 1760) und Susanna (* 1764). Drei Brüderchen starben im Kindesalter.

Wie im letztjährigen Artikel ausgeführt, betrieb Vater Frölich eine Strumpf- und Kappenmanufaktur im Bruggergut vor den Toren Bruggs. Zufolge schuldhaften Konkurses seines Schwagers in Oberentfelden, an dessen Textilunternehmen er stark beteiligt war, geriet Frölich selbst in finanzielle Schwierigkeiten. Er musste seine Liegenschaften in und um Brugg verkaufen, zog 1769 mit den Seinen nach Oberentfelden und versuchte, den dortigen Betrieb für sich zu retten. Wegen der damaligen Wirtschaftskrise mit Hungersnot gelang ihm dies nicht, so dass auch sein persönlicher Konkurs 1773 unvermeidlich war. Die Familie verlor alles – mit Ausnahme des gesicherten

halben Frauengutes, aus dem Mutter Maria Elisabeth etwas Hausrat ersteigern konnte. Verarmt zogen Frölichs nach Brugg zurück, wo sie zunächst in einer Mietwohnung in der Vorstadt lebten. 1774 erwarb Frau Frölich das bescheidene Eckhaus Hauptstrasse 56 als Eigenheim, wo sie einen kleinen Laden führte und welsche Knaben als Kostgänger versorgte.

Diese turbulenten Umstände belasteten Anna Magdalenas Kindheit. Die häufigen Wohnungs- und Ortswechsel brachten etwas Unstetes mit sich, die unsichere materielle Lage drückte zweifellos auf die Stimmung in der Familie, und an die nachfolgende Armut mussten sich beide Eltern, die im Wohlstand aufgewachsen waren, erst gewöhnen. Wegen des Konkurses hatte der Vater zudem seine bürgerliche Ehre verloren, worunter das Ansehen der ganzen Familie litt.

Ab 1774 nahm das Leben der Frölichs einen ruhigeren, wenn auch ärmlichen Verlauf. Anna Magdalena, genannt Madelung, besuchte die Brugger Mädchenschule, die neben der Hallwylerfestung am westlichen Ende der Spiegelgasse untergebracht war. Als Lehrerin («Lehrgotte») amtierte damals Susanna Magdalena Belart (1743–1817), die dem Mädchen Lesen und Schreiben, das Auswendiglernen von Psalmen und des Katechismus, vielleicht auch etwas Rechnen beibrachte. An Weihnachten 1782 wurde sie in der Brugger Stadtkirche von Pfarrer Johann Jakob Frölich konfirmiert.

Als Anna Magdalenas Eltern 1783 die Stelle als Heimeltern im Waisenhaus Burgdorf übernahmen, zählte sie knapp 16 Jahre. Das Städtchen im Emmental war ihr nicht fremd, stammte doch ihre Mutter von dort. Vermutlich hatte sie in Burgdorf ihre Ferien verbracht. Hier lebten zahlreiche Verwandte, allen voran der Grossvater († 1773) sowie der unverheiratete Onkel Johann Rudolf Fisch (1734–1800).

Zweifellos halfen die Töchter im Waisenhaus mit, doch gingen sie auch in die Fremde. Elisabeth, die älteste, arbeitete im Haushalt ihrer Tante und Taufpatin Elisabeth Brutel-Frölich im vornehmen Landhaus zu Schafisheim. Von Anna Magdalena wissen wir bloss, dass sie in Bern in Diensten war und von dort 1788 krank heimkam. Fortan machte sie sich bei ihren Eltern nützlich. Die Waisenhausdirektion rühmte ihre guten Dienste und honorierte sie alljährlich mit einer separaten Gratifikation.² Die Erfahrungen in der eigenen Kindheit und der Umgang mit armen, elternlosen Buben und Mädchen prägten ihren Charakter, so dass sie in ihren späteren Jahren bereit war, auch die schwierigen Verhältnisse und Schicksalsschläge in der Familie Pestalozzi geduldig und tapfer mitzutragen.

Ende der 1780er-Jahre heirateten die beiden älteren Schwestern je einen angesehenen Burgdorfer Bürger: Maria Elisabeth den bedeutend älteren Ratsherrn Johann Jakob Stähli (1744–1818) und

Susanna den Theologen David Imhof, der 1796 Provisor (Lehrer der jüngeren Lateinschüler) wurde. Susanna und David nahmen später Wohnsitz im Haus Fisch an der Schmiedengasse 4. Noch blieb Anna Magdalena bei den Eltern im Waisenhaus.

Anna Magdalena Pestalozzi-Frölich

Wie eingangs erwähnt, war Anna Pestalozzi-Schulthess Anna Magdalenas Taufpatin. Es ist anzunehmen, dass die Beziehungen zwischen den beiden Familien eng waren, besonders als die Frölichs von 1773 bis 1783 in Brugg wohnten. Es war die Anfangszeit der Armenanstalt Pestalozzis auf dem Neuhof bei Birr, die 1780 kläglich scheiterte. Es waren auch die Jahre, da Pestalozzi sich auf die Schriftstellerei verlegte und 1781 den ersten Band seines Welterfolges «Lienhard und Gertrud» veröffentlichte. Die darin dargelegten Gedanken wurden zweifellos auch im Haus Frölich diskutiert, und vielleicht fühlte sich die heranwachsende Anna Magdalena davon angesprochen.

Sicher kannte sie auch den um drei Jahre jüngeren Sohn der Pestalozzis, Hans Jacob, genannt Jacqueli (1770–1801).

Dieser Jacqueli entwickelte sich allerdings nicht gemäss den pädagogischen Vorstellungen des Vaters. Seine geistige Entwicklung war verlangsamt; dazu war er kränklich und zeigte erste Anzeichen von Epilepsie. Während der Wirren um den Neuhof wurde er schulisch kaum gefördert, weshalb die Eltern den Zwölfjährigen um die Jahreswende 1782/83 einer befreundeten Basler Familie anvertrauten, die sich einen Hauslehrer hielt. Bereits im Sommer 1783 kam er in eine Handelsschule nach Mülhausen. Von dort kam er Anfang 1785 wieder nach Basel, wo er eine kaufmännische Lehre begann. Diese brach er im Frühling 1786 ab und kehrte auf den Neuhof zurück. Unterdessen hatte Vater Pestalozzi neben seiner schriftstellerischen



*Hans Jacob Pestalozzi
(1770–1801), genannt «Jacqueli».
Aquarell von M. Wocher, 1783,
im Pestalozzianum Zürich.*

Tätigkeit hier ein Kleinunternehmen mit Baumwolltüchern aufgebaut, dessen Leitung er nun dem Sohn übergeben wollte. Doch so wie Jacquetli weder in Basel noch in Mülhausen genügende Lernfortschritte und Leistungen erbracht hatte, war er nun auch hier überfordert. Vor den zu hohen Erwartungen des Übervaters flüchtete er in Krankheit und interesselose Gleichgültigkeit.³



Der Neu Hof, von Heinrich Pestalozzi 1770/71 erbaut. Rechts das Wohnhaus der Familien Pestalozzi-Schulthess, Pestalozzi-Frölich und Custer-Frölich. Links das Wohn- und Ökonomiegebäude, in dem vermutlich die Zöglinge untergebracht waren. Dahinter die Kirche von Birr sowie – stark überhöht – die Habsburg. Kolorierter Stich von Johann Jakob Aschmann nach J. H. Schulthess 1780. Zentralbibliothek Zürich, Grafische Sammlung.

Eine Biografin von Mutter Pestalozzi beschreibt die Situation folgendermassen: «So lebt nun der kranke junge Mensch auf dem Neu Hof: missmutig, verstimmt, schwer zu behandeln. Von dem gutmütigen, anhänglichen Kinde ist wenig mehr zu erkennen; <etwas Rohes> liegt in der Art seines Umgangs, und er vermag sich nur noch schwer an Fremde anzuschliessen. Höhere Gedanken liegen ihm nunmehr gänzlich fern; er leistet dem Vater nur noch mechanische Dienste in Haus und Hof, macht Botengänge und kopiert [Schriftliches] wieder viel und schlecht.»⁴

Die Pestalozzi-Forscher gehen davon aus, dass es Mutter Anna Pestalozzi-Schulthess war, die dem kranken Sohn eine Frau suchte und sich davon eine psychische Besserung erhoffte. Dabei mag sie an ihr Patenkind Anna Magdalena Frölich gedacht haben, die im Waisenhaus Burgdorf soziale Arbeit leistete. Jacqueli selbst scheint von Basel aus mit der von Brugg weggezogenen Familie korrespondiert zu haben.⁵

Jedenfalls kam die gewünschte Verbindung zustande. Am 16. August 1791 fand die Trauung in der Stadtkirche Burgdorf statt. Die erwähnte Biografin Anna Pestalozzis meinte dazu: «*Es war ein im Hinblick auf ihre mütterliche Liebe verständlicher, aber mit Rücksicht auf das Mädchen kaum zu verantwortender Schritt. Mag sein, dass sie damit dem Sohn ein geringes Mass von Lebensfreude für seine letzten Jahre verschaffte; die junge Frau übernahm ein Martyrium, – das sie allerdings ebenso heldenmütig und geduldig trug wie die Schwiegermutter das ihre.*»⁶

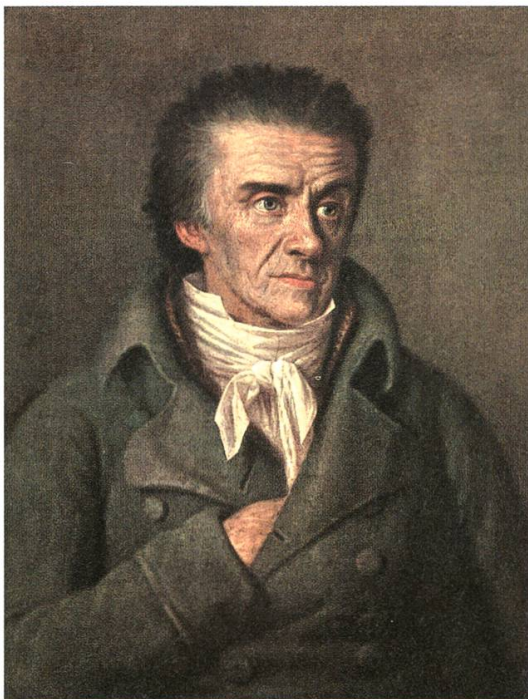
Das frisch vermählte Paar nahm Wohnsitz auf dem Neuhof. Die Eltern Pestalozzi hatten das Gut bereits ein Jahr zuvor auf den Sohn überschrieben, vor allem um den Besitz vor den Gläubigern des stets verschuldeten Vaters zu sichern. Die junge Frau war den Schwiegereltern sehr willkommen; Vater Pestalozzi nannte sie zeitlebens «meine Tochter».

Anna Magdalenas Mitgift bestand in genau 433 Gulden, die ihr Tante Brutel-Frölich († 1788) in Schafisheim testamentarisch vermacht hatte. Dazu sollte später ein kleines Erbe ihres 1800 verstorbenen Onkels Johann Rudolf Fisch kommen, über das Schwiegermutter Pestalozzi im Tagebuch vermerkte: «*Seine Hinterlassenschaft war klein, aber gesegnet – unsere liebe Sohnsfrau half mit ihrem Anteil den Bedürfnissen des Hauses [Pestalozzi], die damals gross waren, mit aller nur ersinnlichen Liebe und Generosität.*»⁷

Im Übrigen begann für Anna Magdalena eine wahrhaft schwere Zeit. Sie wurde sogleich schwanger und gebar im Mai 1792 einen toten Knaben. Im Juni 1793 brachte sie Zwillinge zur Welt, die aber kurz nach der Geburt starben. Auch um das Leben der jungen Frau bangte man anfänglich. Im April 1795 kam ein Töchterchen zur Welt, das gemäss Tagebuch von Mutter Pestalozzi «*Marianne heisst und gottlob lebt*». Im Oktober 1797 folgte Sohn Gottlieb, der ebenfalls überlebte.

Dass es sich bei Jacqueli und Anna Magdalena um ein sehr ungleiches Paar handelte, erkannten auch Aussenstehende sogleich. Als der Pfarrvikar von Thalheim Ende 1797 Pestalozzi einen Besuch abstattete, beschrieb er den Sohn kurz und knapp als einen «höchst unbedeutenden Mann», dessen Frau aber als ein «munteres Weibchen».⁸

1798 brach die Helvetische Revolution aus. Die Herrschaft der «Gnädigen Herren» von Bern wurde gestürzt, die Helvetische Republik gegründet und die Schweiz durch französische Truppen besetzt. Anfang 1799 übernahm Vater Pestalozzi seinen Posten als Waisenvater in Stans. Wenige Monate danach wurde der untere Aargau zum Kriegsschauplatz zwischen französischen und österreichischen Heeren. In dieser unsichern Lage brachte Anna Magdalena die vierjährige Marianne zu einer der Schwestern nach Burgdorf, wo sie die Stadtschule besuchte⁹, während Gottlieb auf dem Neuhof blieb. Später kehrte das Mädchen wieder ins Elternhaus zurück.



Johann Heinrich Pestalozzi-Schulthess (1746–1827), als Leiter des Instituts im Schloss Yverdon. Ölgemälde von Friedrich Georg Adolf Schöner, 1808.



Anna Pestalozzi-Schulthess (1738–1815) zur Zeit ihres Aufenthalts in Burgdorf. Ölgemälde von Friedrich Georg Adolf Schöner, 1804.

Nach der Schliessung des Waisenhauses in Stans übersiedelte Pestalozzi ebenfalls nach Burgdorf, wo er anfänglich an der Stadtschule unterrichtete und dann die Leitung seines Erziehungsinstituts im Schloss übernahm, das ihm die helvetische Regierung überliess.

Auf dem Neuhof verschlimmerte sich Jacquelis Krankheit mittlerweile. Zur Epilepsie kamen Gichtanfälle, Lähmungen an Arm und Bein und eine zunehmende Körperschwäche. Anna Magdalena und Elisabeth Näf – die langjährige Magd des Hauses und das Urbild von Pestalozzis «Gertrud» – pflegten ihn. *«Diese 2 Personen liebte er und sie ihn, dass er keinen Augenblick froh oder ruhig sein konnte, wenn sie sich nur [eine] kleine Zeit von ihm entfernten»*, schrieb Mutter Pestalozzi, die sich damals monatelang bei ihrer Freundin Franziska Romana von Hallwyl aufhielt. Beide Eltern besuchten den kranken Sohn im Frühling 1801, waren aber bei seinem Sterben am 15. August nicht dabei. Seine letzte Ruhestätte fand der erst 31-Jährige auf dem Friedhof Birr.¹⁰

Nun hielt Anna Magdalena nichts mehr auf dem Neuhof zurück. Sie zog nach Burgdorf, um im Institut des Schwiegervaters den Haushalt zu führen. Marianne wohnte bei ihrer Schwester Susanna Imhof-Frölich im Haus Fisch. Sie selbst hielt sich vorwiegend im Schloss auf, während Mutter Pestalozzi, Gottlieb und die Magd noch bis Ende 1802 auf dem Neuhof blieben.

Anna Magdalenas Leiden dauerten aber an. Kaum war ihr Gatte gestorben, fing das Töchterchen Marianne an zu kränkeln, vermutlich an Tuberkulose. Als sich die Krankheit im Frühling 1802 verschlimmerte, gab die junge Frau ihrer Not in einem an die Schwiegermutter gerichteten Brief Ausdruck:

«Gottlob, dass es bei meiner lieben Schwester so ordentlich sein kann und sie einander so lieben. Dies ist ein Trost; denn es macht mir sonst viel Müh' und Kummer, Sorgen. Bin ich bei ihm, ach, so muss ich immer denken, Du solltest in das Schloss. Ach, nun bin ich hier, so ist mir immer, ich sollte zu ihm, und so habe dato [gegenwärtig] eine sehr unruhige Zeit. An keinem Ort ist mir wohl. Ach, wenn das gute Kind das Leben davontragen soll, so macht es mir auch bang. O tausendmal lieber im Himmel, als das gute Kind so leiden zu sehen! Liebe Mama, betet für mich zu Gott, dass er mir ferner Mut und Kraft und Gelassenheit schenke, alles willig und getrost zu tragen, was er gut findet, mir aufzulegen. Ach, ich habe es nötig; denn ich

fühle meine Schwachheit, die mich oft anwandeln will. Ach, der liebe Gott soll und wird doch mich nicht verlassen, das bin [ich] sicher, er wird mir auch nicht mehr auflegen, als [ich] zu tragen vermag. Aber ach, eine Stunde kommt einen auch schwerer an als die andere. Wir sind schwache Geschöpfe.»



Burgdorf samt Schloss, in welchem Heinrich Pestalozzi im Jahr 1800 ein Knabeninstitut begründete und Anna Magdalena ab 1801 dem Haushalt vorstand.

Kolorierter Stich von Caspar Wyss um 1760. Landesbibliothek Bern.

Um den 20. April erfüllte man dem schwerkranken Kind den Wunsch, von Burgdorf «heim» auf den Neuhof zurückzukehren. Hier wurde es von Elisabeth Näf gepflegt. Doch unter dem 28. April musste Grossmutter Anna Pestalozzi in ihr Tagebuch schreiben: «Morgens um 8 Uhr starb unser liebes Marianne im 7. Jahr seines Alters. Es war ein schönes, hoffnungsvolles Kind, das uns viel Freude gewährte. [...] Gott lasse es Millionen Freuden geniessen!»

Die tapfere Anna Magdalena erfüllte weiterhin ihre Aufgabe beim verehrten Schwiegervater in Burgdorf. Dieser korrigierte das Bild, das diese im soeben zitierten Brief an seine Gattin von sich gezeichnet hatte: *«Nein, liebe Frau, die Frau Pestalozzi ist nicht so schwach, als sie sich da auf dem Papier malt. Sie haltet sich wie ein Held, und ich kann Gott nicht genug danken, dass sie mit dieser*

*Standhaftigkeit meine Last auf ihren, ich darf nicht sagen, Buckel nimmt. Denn leider ist meine Last nicht leicht und mein Joch schwer, das weisst Du wohl, Du hast es erfahren. Gott gebe, dass sie selbe nicht so lang tragen müsse, als Du sie getragen hast.»*¹¹

Auch fremde Besucher erkannten die wichtige Rolle, die Anna Magdalena auf Schloss Burgdorf einnahm. So meinte der deutsche Pädagoge Wilhelm von Türk aus Mecklenburg über diese «wackere Hausfrau» klipp und klar: *«Ohne den Beistand dieser seltenen Frau würde Pestalozzi das Institut in Burgdorf nicht haben erhalten können. Sie war allen Zöglingen zärtliche Mutter, sie pflegte die Kranken und sorgte für die Gesunden; dabei besorgte sie die ganze, grosse Wirtschaft mit Pünktlichkeit, mit strenger Sparsamkeit und doch dabei mit einer so liberalen Gutmütigkeit, dass Lehrer und Zöglinge sie innig liebten und achteten und ihre Anordnungen gerne befolgten. Auch in den trüben*

*Stunden, wenn Pestalozzi zuweilen nicht wusste, woher Brot nehmen für seine zahlreiche Familie auf den kommenden Tag, die kommende Woche, auch dann verlor doch sie den Mut nicht; sie bot vielmehr alles auf, es zu verhindern, dass jene Verlegenheit nicht sichtbar oder eigentlich fühlbar werde.»*¹²



Johannes Ramsauer (1790–1848), ein Halbweise von Herisau, Zögling Pestalozzis und Anna Magdalenas in Burgdorf. «Tischdecker», dann Lehrer im Institut Yverdon, später Pädagoge und Didaktiker in Oldenburg. Er verehrte Anna Magdalena als «Engel». Miniatur in Privatbesitz.

Ein ähnliches Zeugnis stellte Johannes Ramsauer der Schwiegertochter Pestalozzis aus. Er war Zögling in Burgdorf und beschrieb, wie er dort nicht nur unterrichtet und erzogen wurde, sondern auch arbeiten musste. Als «Tischdecker» hatte er viele, zum Teil strenge häusliche Dienste zu verrichten, in Küche und Keller, am Rad, mit dem man das Wasser heraufpumpete, oft bis Mitternacht und auch an schönen Sommertagen, wenn Lehrer und Zöglinge zu seinem Ärger Ausflüge machten oder in der Emme badeten:

«Es hätte jedoch leicht mein Unmut manchmal das Übergewicht bekommen und ich davonlaufen mögen, hätte ausser Pestalozzi nicht noch ein Genius mich zurückgehalten und manches Leiden vergessen gemacht, und dieser war die jüngere Frau Pestalozzi, Witwe von Pestalozzis einzigem Sohne, die früher durch Leiden stark und mitfühlend gemacht wurde. Diese war allen im Institute Freundin, Helferin, Beschützerin, uns Tischdeckern aber ein Engel.»¹³

Auf Schloss Burgdorf erlebten die Institutsbewohner 1802 die Staatsstreiche, welche die Helvetische Republik erschütterten und den Weiterbestand des Institutes in Frage stellten. Doch Anna Magdalena hatte ihre innere Ruhe wiedergefunden. In einem Brief an die besorgte Schwiegermutter auf dem Neuhof versicherte sie im September: *«Nun müssen [wir] erwarten, was weiter geschehen werde, der Gott, der bis hieher mit uns war, wird uns auch jetzt nicht verlassen. Gott sei Dank, ich bin ruhig, erwarte alles mit Ruh' und ohne Furcht, was da kommen werde.»¹⁴* Insbesondere war sie darüber beruhigt, dass ihr Sohn Gottlieb, der gerade an den Pocken litt, mit der Grossmutter und der Haushälterin Elisabeth auf dem friedlichen Neuhof weilte.

Dass Anna Magdalena sich Vater Pestalozzi und seinen Idealen besonders zugetan fühlte, bestätigte sie im gleichen Brief: *«Vom Schloss zu ziehen, kränkte mich nicht und mit Papa ginge [ich] auf das Neue an jedes Ort, dies habe [ich] mir fest vorgenommen, aber freilich eine minder schwerere Last wäre mir auch lieber; doch Gott hilft immer mit Tragen, er sei gelobt und gepriesen. Je näher die Not, wie näher Gott. Dies fühl' ich ja so ganz.»*

Im November 1802 rang sich Mutter Pestalozzi dann doch dazu durch, mit dem Enkel und der Magd nach Burgdorf zu ziehen, womit die Familie seit langem wieder vereint lebte.

Das Burgdorfer Institut überlebte die Helvetische Republik nicht lange. Die neue Berner Kantonsregierung wollte das Schloss als Residenz für ihren Oberamtmann und kündigte Pestalozzi auf Ende Juni 1804. Dieser fand dann Unterschlupf in einem ehemaligen Kloster bei Münchenbuchsee, wo eine Weiterführung des Institutes jedoch aus verschiedenen Gründen scheiterte.

Anna Magdalena Custer-Frölich, verwitwete Pestalozzi



*Laurenz Jakob Custer (1765–1822),
Anna Magdalenas zweiter Ehemann.
Ausschnitt aus dem Ölbild S. 115.*

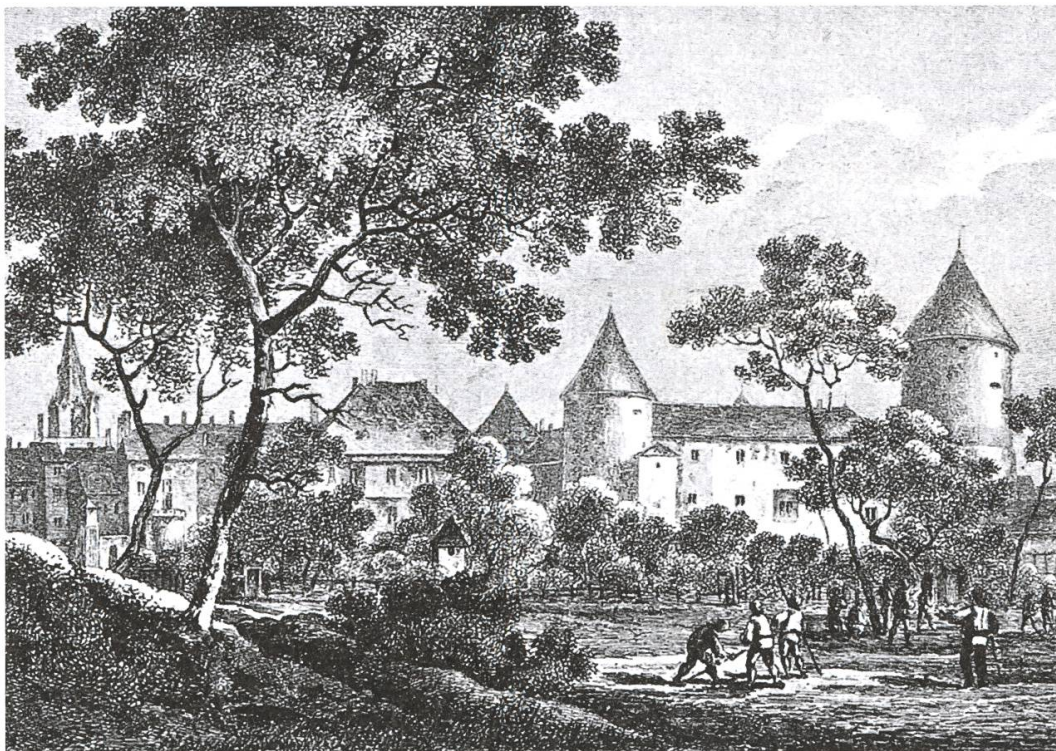
Das Jahr 1804 bedeutete nicht nur einen Umbruch in Vater Pestalozzis Erziehungsinstituten, sondern auch im Leben seiner Schwiegertochter. Die 37-jährige Witwe fand einen zweiten Lebenspartner, nämlich den um zwei Jahre älteren Laurenz Jakob Custer von Altstätten im Rheintal. Er stammte aus einer reichen Ostschweizer Textilhandelsfamilie, hatte selbst den Kaufmannsberuf erlernt und seinen Horizont durch Reisen erweitert. Sein Interesse galt immer mehr den sozialen Problemen der damaligen Zeit, der ökonomischen Entwicklung in Landwirtschaft, Gewerbe und Industrie, der Armenfrage und der Erziehung. Fasziniert von der Persönlichkeit Pestalozzis, seinen Schriften und Idealen, kam er nach Burgdorf und stellte sich als Mitarbeiter in Finanz- und Verwaltungsfragen zur Verfügung.¹⁵ Aus seiner

gemeinnützigen Gesinnung heraus verzichtete er offenbar auf Lohn, da die Erträge aus seinem ererbten Vermögen für die Deckung seiner Bedürfnisse ausreichten. Im Institut traf er auf Anna Magdalena Pestalozzi-Frölich. Am 16. August 1804 heirateten die beiden.

Die Eltern Pestalozzi bemühten sich sehr, auch zum neuen «Schwiegersohn» eine gute Beziehung aufzubauen. Anna Pestalozzi

schrieb im Tagebuch sachlich: *«Custer ist ein wohlhabender, braver, stiller Mann.»* Eine gewisse innere Distanz spürt man aus einem Brief an ihren Gatten: *«Er hat gewiss sein Gutes, obschon er ein so wunderlicher Heiliger ist. Ach! wer ist nicht eigen – und wer schauet nicht auf sein eigen Interesse – niemand – als Du Guter!»* Dagegen beauftragte Pestalozzi seine Frau in seiner überschwänglichen Art: *«Grüsse mir den lieben Herrn Custer und küsse mir ihn tausend Mal!»* Custer seinerseits nannte die Eltern Pestalozzi ebenfalls «Papa» und «Mama», blieb allerdings beim distanzierteren Sie, während Anna Magdalena das damals übliche, vertrautere «Ihr» beibehielt. Pestalozzi selbst sprach sie in den Briefen mit «Liebe Frau Custer» an, duzte sie jedoch. In der Öffentlichkeit nannte er sie weiterhin «meine Frau Tochter».

Nach der Hochzeitsreise ins Rheintal liess sich das junge Paar mit Mutter Pestalozzi auf dem Neuhof nieder, während Vater Pestalozzi – begleitet vom Enkel Gottlieb – sich nach Yverdon begab, um dort ein neues Erziehungsinstitut aufzubauen.



Das Schloss Yverdon, in dem Heinrich Pestalozzi ab 1804 ein Knaben- und Töchterinstitut führte, wo seine Schwiegertochter Anna Magdalena mit Gatte Laurenz Jakob Custer tatkräftig mitarbeiteten.

Am 5. Juni 1805 brachte Anna Magdalena das Töchterchen Anna Franziska Theresia zur Welt. Anna Pestalozzi und die Gräfin Franziska Romana von Hallwyl amteten als Patinnen, Custers Bruder Johann Heinrich, Grosskaufmann und Privatbankier in Rheineck, als Pate. Custer wünschte Vater Pestalozzi brieflich als Mitpaten und hoffte, er werde auch seinem Kind ein «zärtlicher Grosspapa» sein.

Am 7. Juni 1806 gebar Frau Custer das Töchterchen Maria Elisabeth. Mutter Pestalozzi stand ihr bei und meinte in einem Brief an den Gatten: «*Es gehet schnell – nicht wahr?*» Einige Monate danach kommentierte sie leicht kritisch: «*Hier sind die Eltern zärtlich, aber schwach, man höret mehr Kindergeschrei als bei euern 100.*» Und so verbrachte sie immer wieder längere Zeit auf Schloss Hallwyl und bei ihren Verwandten in Zürich.



Rosette Kasthofer (1779–1857), nachmals Gattin von Johannes Niederer. Lehrerin an Pestalozzis Töchterinstitut, später Leiterin. Gegenspielerin Anna Magdalenas, die sie aus dem Töchterinstitut verdrängte. Ölbild im Pestalozzianum Zürich.

Auf dem Neuhof vermisste Anna Magdalena ihren Sohn Gottlieb schmerzlich. Nach einem Zusammentreffen schrieb sie nach Yverdon: «*Ach, es freute mich, den lieben Buben so wohl zu sehen. Aber der Abschied tat mir sehr weh von ihm und von Euch, lieber Papa.*» Auch Pestalozzi sehnte sich nach der Schwiegertochter. Etwas resigniert schrieb er 1805: «*In Yverdon lebe ich wie in einem fremden Land. Soweit minderte sich mein äusseres Glück. Meine alte Frau [Anna] ist in Zürich und meine junge Frau [Anna Magdalena] ist nicht mehr mein, sie ist jetzt Frau Custer. Ich habe nur meinen lieben Gottlieb bei mir, sonst von den Meinigen keine Seele.*»¹⁶

Umso mehr freuten sich alle, als Mutter Pestalozzi 1807 zusammen mit der Familie Custer nach Yverdon übersiedelte. Hier schenkte Anna Magdalena am 26. Juni 1808

– bereits 41-jährig – dem dritten Mädchen, namens Maria Anna, das Leben. Im Übrigen führte sie den Haushalt des Mädcheninstituts, während Custer den Gutsbetrieb leitete und für eine saubere Buchhaltung sorgte.

Pestalozzi schätzte die treuen Dienste der Schwiegertochter. In seinem Bericht an die Eltern der Zöglinge schrieb er 1808: «*Meine Sohnsfrau, Frau Custer, die selbst Mutter von noch ganz jungen Kindern ist, widmet sich der körperlichen und ökonomischen Pflege aller übrigen mit eben der Treue, wie ihrer eigenen.*» In der Neujahrsrede 1812 rief er aus: «*Lieber Custer – nimm meinen Dank und meine Liebe für das, was Du an mir tust.*» Anna Magdalena aber gab er den Mädchen im Institut zum Vorbild: «*Meine Custer sei Euch ein Beispiel der Einfachheit und des unbefangenen Gradsinns, ohne den kein Weib in ihrer Laufbahn eine wahre Höhe zu erlangen vermag.*»¹⁷

Die Jahre in Yverdon waren einerseits durch Pestalozzis zunehmende Berühmtheit in ganz Europa geprägt, andererseits durch seinen fehlenden praktischen Sinn, besonders im finanziellen Bereich. Da er sich weigerte, Kostgelder für die ärmeren Zöglinge zu verlangen, stimmten die Bilanzen nie. Dies ging vor allem zu Lasten des Mädcheninstitutes. Dessen pädagogische Leiterin war Rosette Kasthofer, die sich im Sinne Pestalozzis für die Hebung der Mädchenbildung einsetzte, während Anna Magdalena Custer den ökonomischen Bereich besorgte. Da eine Sanierung der Finanzen ohne die Trennung der beiden Institute unmöglich schien, schenkte Pestalozzi die «Mädchenanstalt» im November 1813 der Rosette Kasthofer, die nun auch die bisherigen Aufgaben Anna Magdalenas an sich riss.

Wegen dieser Herabsetzung der geliebten Schwiegertochter litt Pestalozzi zeitlebens unter Gewissensbissen. In seiner 1826 veröffentlichten Autobiografie «*Meine Lebensschicksale als Vorsteher meiner Erziehungsinstitute in Burgdorf und Iferten [Yverdon]*» begründete er seinen Entschluss wie folgt:

«*Meine Frau Tochter, Frau Custer, hatte ein Mutterherz ohne ihresgleichen und war von Seite der Liebe, Sorgfalt, Treue, Anmut, Tätigkeit und Aufopferung zur Erzieherin, im echten Sinn des Worts, wie geschaffen; aber bei dem engen Zusammenhange des Knabeninstituts, seiner Mittel und seines Personals mit der einer neuen unabhängigen Schöpfung und Organisation höchst bedürftigen Töch-*

teranstalt war an keine, das edle reine Herz der guten Custer befriedigende Erziehung, es war an keine, die Ansprüche der grossen Idee befriedigende Elementarbildung zu denken.

Meine gute Frau Tochter war in Umgebungen geworfen und von Umgebungen abhängig gemacht, die mit ihrem kindlichen Mutter-sinn nicht stärker hätten abstechen können, als dieses wirklich der Fall war. Ihre innere Kraft ward dabei durch den Mangel notwendiger Handbietetung und Hilfsmittel schon an sich gelähmt und dann noch durch den Widerspruch und Widerstand unedler, leidenschaftlicher Umgebungen der Segensfolgen beraubt, die ihr unter bessern Umständen zuteil geworden wären. Sie litt in ihrer Lage im Stillen sehr. [...] Und ich, der ich damals bestimmt in einem Seelenzustand war, dass ich mich von den Augenblickseindrücken der Gegenwart wie eine Wetterfahne sehr leicht nach der Seite drehen liess, gegen die jedes Mal der Wind drehte, ward sehr leicht dahin gebracht, den Talenten, die Jungfer Kasthofer [...] besitze, [...] blinden Glauben beizumessen.»¹⁸

Anna Pestalozzi und Anna Magdalena Custer waren mit der Abtretung des Mädcheninstituts alles andere als einverstanden. Sie hielten den Gatten und Schwiegervater in seiner Einschätzung der Rosette Kasthofer «für mehr als nur halbblind». In jener Zeit belasteten zudem schwere Spannungen zwischen zwei engen Mitarbeitern die interne Stimmung schwer; Joseph Schmid und Johannes Niederer stritten sich um die Nachfolge Pestalozzis. Mutter Pestalozzi verliess Burgdorf daher im Frühling 1814 und begab sich nach Zürich und dem Neuhof. Die treue Anna Magdalena aber nahm ihre Aufgaben im Knabeninstitut weiterhin pflichtgemäss wahr – allerdings nicht mehr für lange!

Im Sommer 1814 hielt sich die ganze Familie Custer in Bullet auf den Jurahöhen oberhalb Yverdon auf. Nach ihrer Rückkehr erkrankte die erst 47-jährige Anna Magdalena an Typhus, der sich vom Militärspital Grandson her ausbreitete. Pestalozzi schrieb im September seiner Frau und ihrer Betreuerin Elisabeth auf dem Neuhof zwei Briefe darüber. Im ersten meldete er die Krankheit und zunehmende Schwäche der Schwiegertochter, im zweiten den Totenkampf:

«Liebe Mama! Liebe Lisabeth! Sie ist sterbend, sie hat seit langem kein Wort mehr geredet als gestern: Herr in Deine Hand befehl'»

ich meinen Geist! Aber sogleich war sie wieder in ihren Träumen. In den ersten Tagen redete [sie] einmal von mir und sagte: Papa, halt's Gebet, ich will hingehen, versöhnt, versöhnt! Gott hat alles wohl gemacht! So sagte sie, dann verirrte sie wieder. Ihr Wort geht mir ans Herz; ich will, was an mir ist, tun, dass auch ihre Hinterlassenen sehen, Gott hat auch für sie alles gut, gut [gemacht]. Custer ist in der herrlichsten, liebevollsten Stimmung; wir werden, will's Gott, jetzt näher kommen als je. Sie scheint nicht viel zu leiden, war aber die ganze Zeit nicht beim Bewusstsein; das hat ihr den Jammer der Betrübnis vermindert.» Am 14. September, morgens um acht Uhr, fügte er hinzu: «Es ist keine Hoffnung mehr, sie nahet dem Augenblick ihrer Auflösung.» Und um neun Uhr: «Liebe alle, sie ist in Gottes Namen entschlafen. Sie hat still ausgeatmet, ohne einen Gesichts[zug] zu verändern. Trauert nicht zu sehr; Gott wird auch helfen! Der Todesfall wird uns alle wieder zusammenbringen.»¹⁹

Mutter Pestalozzi liess ihrer Trauer und Verzweiflung vollen Lauf. In der Antwort an den Gatten schrieb sie am folgenden Tag:

«Teure, liebe, liebe Seelen – Sie lehrte uns bis in [den] Tod – welches teures Kleinod ist uns entrissen – die Tochter! Meine Tochter, meine liebe Tochter – Gott segne dich noch in der Ewigkeit – O – wie gross ist auch mein Verlust – wie viel Liebe trägst du mit dir ins Grab – Liebes! Ich kann nur weinen – aber Gott ist uns nahe – er sendet Trost in meine Seele – so sehr ich klage, warum musste diese Edle, Gottergebene vor mir heim, ach! Wir sehen uns bald wieder – will's Gott, die Jahre sind da – Gott vergelte dir alle Freuden, so du mir hier gemacht und alles Leiden, so du mit uns getragen, ja er tut's, aber wir – klagen – und denken nicht, was sie uns bis in [den] Tod gelehrt! <Gott macht alles gut> – lieber, lieber Custer, mit euch möchte ich vieles zum Trost reden, es gebricht mir an Worten – Gott lasse seinen Trost in euer Herz reden, bittet seine Führungen an – und ihr lieben Kinder – euere Mutter war Gott auch wohlgefällig, dieser Engel schon auf Erden! weinet, aber werdet rein und fromm, ahmet ihr nach – und du lieber, lieber Grossvater, du leidest unaussprechlich, ich weine, wenn ich deinen Brief lese und wieder lese! Gott weiss, wir sind zu beklagen – mehr als auszusprechen – Sohn und Tochter gingen uns voran – und wir bleiben – und haben die süsse Pflicht, Vater- und Mutterstelle zu vertreten an Gottlieb und ihren Kindern – wie dein gebeugtes, edles Herz in deinem Brief sagt, Edler, Lieber! [...]»²⁰

In seiner Neujahrsrede fasste Heinrich Pestalozzi seine Trauer um die Schwiegertochter in die folgenden Worte:

«Doch eben dieses Jahr, dessen Segen ich von meiner Seite preise, war von einer andern Seite für mich ein Jahr der tiefsten Trauer, der bittersten Leiden. Schon vor seinem Anfang nahm der Tod, der seit so langem die Glieder meines Hauses verschonte, meine geliebte Tochter von meiner Seite hingerafft; in der Blüte ihrer Jahre liegt sie, die einzige, erste unsers Hauses, im Friedenshof unserer Stadt begraben. Ach, wie war mir bei ihrem Grabe!»²¹

Anna Magdalena Custer-Frölich, verwitwete Pestalozzi, hatte ihre letzte Ruhestätte auf dem Friedhof in Yverdon gefunden. Ein enger Mitarbeiter und Freund, Hermann Krüsi, schrieb in einem Nachruf unter anderem:

«Seit 14 Jahren hatte ich Gelegenheit, sie in den mannigfaltigsten Verhältnissen des Lebens zu beobachten, und auch nicht einen [einzig] unedlen Zug in ihrem Charakter habe ich wahrgenommen. In kindlicher Hingebung, mit Aufopferung und Geduld hat sie sich zu einer bewunderungswürdigen Höhe erhoben. Als Gattin und Mutter blieb sie sich gleich. Sie erschien mir ihrer sanften Reinheit wegen immer als eine Perle des weiblichen Geschlechts. Ein Gemüt, wie das Ihrige, ist die schönste Gabe des Himmels für den, der es hat, und für diejenigen, denen es zu geniessen vergönnt ist. [...] Ruhe sanft, teures, liebes Wesen. Dein Geist umschwebe uns! Dein Beispiel sei uns Lehre! Der Allvater der Menschheit sei immer mit den Deinen, die Du in diesem Tal der Prüfung zurückgelassen hast! Amen.»²²

Anna Magdalenas Hinterbliebene

Im folgenden Frühling, 1815, kehrte Anna Pestalozzi-Schulthess ein letztes Mal nach Yverdon zurück, wo sie am 11. Dezember im Alter von 77 Jahren starb und im Schlosspark beim Institut bestattet wurde.

Es scheint, dass der verwitwete Laurenz Jakob Custer mit seinen drei Töchtern nicht mehr lange im Haushalt Pestalozzis lebte. (Gottlieb stand damals in der Gerberlehre in Wädenswil.)

Der buchhalterisch exakte Custer wusste über die finanziellen Verhältnisse der Familie und des Instituts genauestens Bescheid.



Der verwitwete Laurentz Jakob Custer mit seinen drei Töchtern: Links (mit der Schere) Elisabeth, genannt Lilli (1806–1876), auf dem Schoß Maria Anna (1808–1876), rechts (strickend) Therese (1805–1880). An der Wand hängt das Porträt der verstorbenen Frau und Mutter Anna Magdalena. Ölbild auf Holz eines unbekanntnen Malers, etwa 1815/16. Original im Schlossmuseum Burgdorf.

Er versuchte, das ökonomische Gleichgewicht mit Rat und Tat zu erhalten. Doch stand diesen Bemühungen der oft spontan, sprunghaft und wenig realistisch handelnde Pestalozzi entgegen. Da beide aufbrausend waren, mag es schon zu Lebzeiten der Gattinnen zu Auseinandersetzungen gekommen sein, nach denen Custer sich für «ungeziemende Ausdrücke» entschuldigen musste.

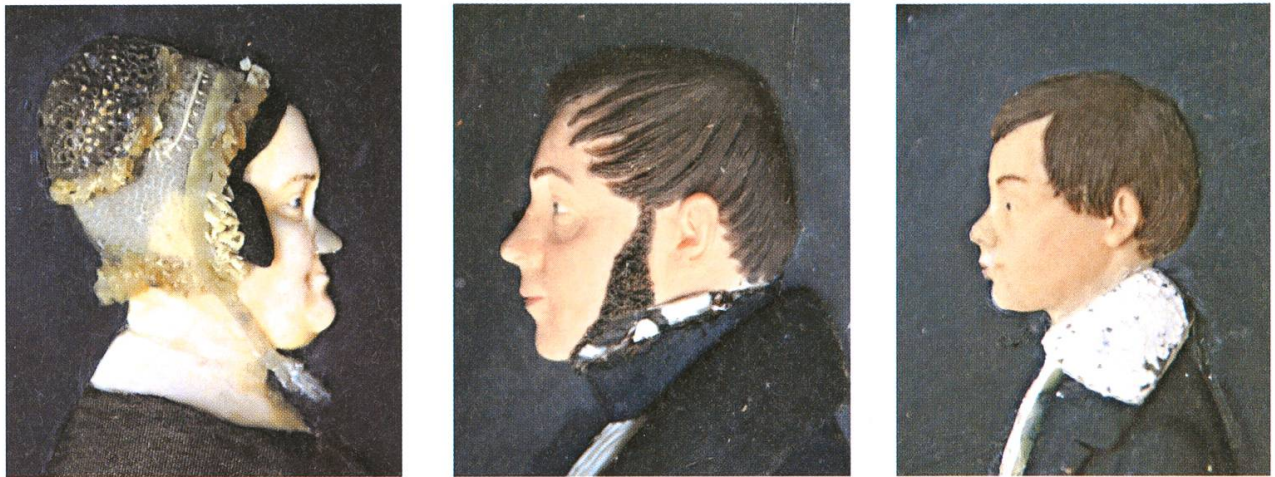
Nach dem Tod der beiden Frauen fehlte ihre mässigend ausgleichende Vermittlung. Zudem wuchsen die Spannungen zwischen den Mitarbeitern Schmid und Niederer ins Unerträgliche. Pestalozzi hielt eindeutig zu Schmid, den Custer jedoch als Schmeichler betrachtete, der das Vertrauen des alternden Mannes zu erschleichen wusste – offenbar auch in finanziellen Belangen.

Um den Jahreswechsel 1815/16 kam es zum Eklat. Aus einer persönlichen Missstimmung hatte Custer nicht «bloss um des Anstandes willen» an einer Trauerfeier für Mutter Pestalozzi teilgenommen, die er «bei aller zuweilen vorkommenden Verschiedenheit der Meinungen und Ansichten» im Herzen doch geehrt und geachtet habe. Dazu schrieb er Pestalozzi:

«Ich weiss gar wohl, dass ich durch Heftigkeit, die niemand mehr als mir selbst, meiner Gesundheit und Gemütsruhe, schadet, durch die daraus entstandene Schwächung meiner Besonnenheit zu Vermeidung von Fehlern und durch den Widerwillen, mit dem ich besonders in den letzten Monaten das Bureau betrat, und der mich bei meiner sonstigen Reizbarkeit oft hinderte, mit der nötigen Gemütsruhe zu arbeiten, Blössen gab, die man dann zu benutzen wusste. [...] Übrigens glauben Sie ja nicht, dass ich mich im Hader oder bitterer und feindseliger Stimmung glücklich fühle. Ich will mein Toben und Aufbrausen, worin ich mich selbst vergass, gar nicht rechtfertigen.»

Pestalozzi aber stand so stark unter Schmid's Einfluss, dass Custer innerhalb des Instituts immer mehr an den Rand gedrängt wurde. Als dieser offenbar merkte, dass Schmid finanzielle Forderungen stellte, machte auch er Guthaben geltend. Pestalozzi lehnte dies jedoch ab: *«Weder Sie noch Ihre liebe Frau sel. dachten bei Ihrem früheren Hiersein an ein Salarium. Sie waren zufrieden mit dem, was ich Ihnen sein konnte, und ich war es mit dem, was Sie mir waren. Ich dachte aufrichtig, es diene Ihnen wirklich, so wie [wir] waren.»*

Das Verhältnis zwischen den beiden war jedoch derart zerrüttet, dass Custer auf den Herbst 1816 kündigte. Dieser erhielt zuhanden seiner Töchter 2000 Gulden Muttergut, zum Teil mit einem Schuldbrief auf den Neuhof, der aber 1819 abgelöst wurde.



Mitte: Gottlieb Pestalozzi (1797–1863), der einzige überlebende Sohn Anna Magdalenas aus der Ehe mit Jacqueli Pestalozzi. Links: Gottliebs Gattin Katharina Pestalozzi-Schmid (1799–1853), die Schwester von Pestalozzis Schützling und Nachfolger Joseph Schmid. Rechts: Karl Heinrich Pestalozzi (1825–1891), Gottliebs und Katharinas einziger Sohn und Heinrich Pestalozzis Urenkel, der Letzte seines Stammes. Wachsreliefs aus dem Nachlass Custer im Schlossmuseum Burgdorf.

Der Kontakt Pestalozzis zur Familie Custer blieb trotzdem erhalten. Der Finanzexperte wurde später auch wieder zu Rate gezogen. Vor allem die Beziehungen des Grossvaters zu den drei Enkelinnen war weiterhin herzlich.

Als Custer am 11. Februar 1822 unerwartet starb, war es Pestalozzi, der die Verwandten benachrichtigte und die Hinterlassenschaft versiegeln liess. An Susanna Imhof-Frölich, der Schwester Anna Magdalenas, schrieb er, die 14- bis 17-jährigen Mädchen seien fast untröstlich: *«Es ist mir nur leid, dass Gottlieb noch nicht aus dem Aargau zurück ist. Die lieben Kinder werden in mir einen braven Grossvater und an ihm einen treuen Bruder finden. Sie sind uns innig lieb, und wir sind in der Lage, vieles, sehr vieles zur Erleichterung ihrer Umstände zu tun.»*



Susanna Imhof-Frölich (1764–1843), Anna Magdalenas Schwester. Sie wohnte kinderlos mit ihrem Gatten, dem Provisor David Imhof, im grosselterlichen Familiensitz Fisch (Schmiedengasse 4) und führte dort ein offenes Haus. Die Kinder Anna Magdalenas weilten dort in den Ferien, und nach dem Tode von Schwager Custer nahm sie die drei vollverwaisten Töchter auf.

Seine Beziehung zum Verstorbenen umschrieb Pestalozzi gegenüber der Schwester in Leipzig: *«Liebe Schwester! Auch Custer ist in seine Ruhe übergegangen. Es tat mir innig weh, dass er in den letzten Jahren durch blinde Anhänglichkeit an Niederer sich leidenschaftlich gegen Schmid benahm und auch von mir sich auf eine Weise entfernte, die in dem Verhältnis, in dem wir gegeneinander standen, mir äusserst unangenehm war. Seine Kränklichkeit trug sehr viel zu seiner Gemütsstimmung bei. Er litt schon jahrelang an schwacher Brust und kurzem Atem.»*

Für Gottlieb Pestalozzi hatte Grossmutter Anna vorgesorgt, so dass er den Neuhof erhielt, den er ab 1822 bewirtschaftete. Er heiratete Katharina Schmid, die Schwester von Pestalozzis Schützling. Ab März 1825 wohnte auch der Grossvater wieder auf dem Neuhof – immer noch voll hochfliegender Pläne. Doch am 17. März 1827 starb er nach kurzem Aufenthalt in Brugg.

Von den Töchtern Custers verbrachte die älteste, Therese, drei Jahre im Töchterinstitut Yverdon. Die beiden jüngern, Maria Elisa-

beth, genannt Lilly, und Marianne, fanden in Burgdorf ein neues Heim bei Tante Susanna Imhof-Frölich im einstigen Haus Fisch an der Schmiedengasse 4. Marianne arbeitete dann im Haushalt des Dichters Gottlieb Jakob Kuhn, der ab 1824 als Burgdorfer Pfarrer wirkte. Wie eine Generation zuvor heirateten zwei der Schwestern in Burgdorf: Therese (1805–1880) den Kaufmann Johann Anton Krafft, Lilly (1806–1876) den Arzt Emanuel Dür. Marianne (1808–1876) aber fand ihren Liebsten in Brugg: Carl Jäger aus dem Roten Bären, der später auch den Neuhof bewirtschaftete. Von ihr leben bis heute Nachkommen im Aarestädtchen und dessen Umgebung, darunter der Redaktor einer Tageszeitung!²³

Anmerkungen

Alle Originalzitate werden in heutiger Schreibweise wiedergegeben.

- ¹ Briefe an Heinrich Pestalozzi Nr. 590. Für die Übermittlung der Abschriften von noch unpublizierten Briefen an Pestalozzi danke ich Frau Rebekka Horlacher, Pestalozziforschung, Pädagogische Hochschule Zürich.
- ² Stadtarchiv Brugg, A. 61/S. 225. Burgerarchiv Burgdorf, N 46/S. 9, 13.
- ³ Werner Keil, Lebensgeschichte und Erziehung des Hans Jacob Pestalozzi, 2 Bände, Regensburg 1995
- ⁴ Käte Silber, Anna Pestalozzi-Schulthess und der Frauenkreis um Pestalozzi, Neuausgabe Bern 1993, S. 146.
- ⁵ Briefe an Pestalozzi, Nr. 354/17.5.1785.
- ⁶ Käte Silber (siehe Anmerkung 4), S. 147.
- ⁷ Stadtarchiv Brugg, A. 61/S. 155, 168, A. 63/S. 36, A. 365/S. 243. Anna Pestalozzis Tagebuch (neu herausgegeben von Fritz-Peter Hager und Daniel Tröhler), Bern 1993, S. 45.
- ⁸ Pestalozziblätter 1891/S. 2, 3.
- ⁹ Rudolf Bigler, Pestalozzi in Burgdorf, Burgdorf 1927, S. 88.
- ¹⁰ Anna Pestalozzis Tagebuch (siehe Anmerkung 7), S. 39, 45–47.
- ¹¹ Johann Heinrich Pestalozzi, Sämtliche Briefe, Band 4, S. 103.
- ¹² W.C.C. von Türk, Briefe aus München-Buchsee über Pestalozzi und seine Elementarbildungsmethode, Band 1, Leipzig 1806, S. 13–14.
- ¹³ Johannes Ramsauer, Kurze Skizze meines pädagogischen Lebens, Oldenburg 1838, S. 12–13.
- ¹⁴ Abgedruckt im Korrespondenzblatt des Archivs der Schweizerischen permanenten Schulausstellung 1879, S. 88–89.

- ¹⁵ Nachruf von Johannes Niederer in: Verhandlungen der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft, 13. Bericht 1823, St. Gallen 1824, S. 58–62. Beispiele für Rechnungsstellungen siehe Pestalozzi, Sämtliche Briefe, Band 14.
- ¹⁶ Briefe an Pestalozzi, Nrn. 732, 736, 748, 752, 823, o. Nr. (10.10.1806). Pestalozzi, Sämtliche Briefe, Band 4, S. 316.
- ¹⁷ Pestalozzi, Sämtliche Werke, Band 21/S. 56. Neujahrsansprache 1812.
- ¹⁸ Pestalozzi, Sämtliche Werke, Band 27/S. 256–259.
- ¹⁹ Pestalozzi, Sämtliche Briefe, Band 9/S. 177–178.
- ²⁰ Abgedruckt im Korrespondenzblatt des Archivs der Schweizerischen permanenten Schulausstellung 1879, S. 90–91.
- ²¹ Pestalozzi, Sämtliche Werke, Band 24B/S. 33.
- ²² H. Morf, Zur Biographie Pestalozzis, 3. Teil, Winterthur 1885, S. 380–381.
- ²³ Briefe Custers an Pestalozzi von 1813 und Januar 1816. Pestalozzi, Sämtliche Briefe, Band 10/S. 136–138, 492–494, 524–525, 11/S. 374, 12/S. 76, 245, 248–249, 276, 344, 371, 430, 464, 497.